



Humboldt-Universität zu Berlin
Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät
Institut für Kulturwissenschaft

Wintersemester 2021/22
Vorlesung: (532812) Körper des Kollektivs – Figurationen des Politischen
MA-Modul 5: Kulturwissenschaftliche Ästhetik und Kulturtechniken
Dozentin: Prof. Dr. Claudia Bruns

Modulabschlussprüfung: Hausarbeit

**Grenzgeographien der Pandemie. Grenzziehungsprozesse in
Zeiten von Covid-19**

vorgelegt von:

Ekaterina Blohm
[REDACTED]

[REDACTED]
M.A. Kulturwissenschaft (4. Semester)
[REDACTED]

Berlin, 10.05.2022

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Grenzgeographien der Pandemie.....	2
2.1 SARS-CoV-2: Ein Virus zwischen zwei Spezies.....	4
2.2 „Wir“ und „die Anderen“: Grenzen zwischen West und Ost.....	6
2.3 Territoriale Grenzziehungen in Krisenzeiten.....	9
2.4 Soziale Grenzziehungen und Grenzen der Solidarität.....	13
3. Fazit.....	18
4. Literaturverzeichnis.....	20
Eigenständigkeitserklärung	
Prüfungsprotokoll	

1. Einleitung

Im Januar 2020 verbreitet sich ausgehend von der chinesischen Stadt Wuhan ein neuartiges Coronavirus, welches einen globalen Ausnahmezustand hervorruft und tief in die Strukturmuster der Weltgesellschaft eingreift. Die Covid-19-Pandemie ist damit nicht nur ein medizinisches, sondern vor allem ein gesellschaftliches Phänomen. In den Diskursen, wie die Pandemie gestoppt bzw. gemanagt werden kann, wird deutlich, dass der Umgang mit dem Virus vom Gegenstand der Grenze bestimmt wird: Corona und die politisch initiierten Abwehrmaßnahmen verschieben, schaffen und reaktivieren zahlreiche Grenzen auf vielfältigen gesellschaftlichen Maßstabsebenen und zeigen die Komplexität, Variabilität und Paradoxie von Grenzziehungsprozessen auf.¹ Der neue Erreger befällt nicht nur den Individualkörper, sondern gefährdet den gesamten Gesellschaftskörper. Physische sowie symbolische Dimensionen von Körper(n) erscheinen in der Pandemie als Orte politischer Aushandlungsprozesse und rücken ins Zentrum der Grenzgeographien. Die Grenzziehung tritt dabei als Praxis auf, die in Herrschaftsformationen eingebettet ist und in einem Spannungsfeld zwischen Souveränität, Sanität und Körperlichkeit operiert.²

In der vorliegenden Arbeit soll der frühe Corona-Diskurs vom Beobachtungsstandort der Grenze aus reflektiert und die Vielfalt sowie Vielschichtigkeit der Grenzziehungsprozesse im Kontext der Pandemie untersucht werden. Dafür findet eine theoretische Annäherung an die unterschiedlichen Bedeutungsebenen von Grenzen statt. Auf dieser Grundlage werden die Grenzgeographien der Covid-19-Pandemie in Abhängigkeit von pandemischen Ereignissen, politischen Entscheidungen und gesellschaftlichen Entwicklungen analysiert. Von besonderem Interesse sind dabei interspezifische, systemische, interkulturelle, territoriale, transnationale, soziale und zwischenmenschliche Grenzen. Im Rahmen der Analyse werden Individual- und Kollektivkörper als wesentliche Faktoren für Grenzziehungsprozesse betrachtet und in ein Verhältnis zu diesen gesetzt. Obwohl diese Arbeit vorwiegend auf jüngeren kultur- und sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit Grenzkonzeptionen und der Corona-Pandemie basiert, soll stellenweise Michel Foucault herangezogen werden, um Individual- und Kollektivkörper als diskursive Formationen theoretisch durchdringen zu können. Im Fazit dieser Arbeit werden die Ergebnisse der Untersuchung zusammengefasst und aufeinander bezogen.

¹ Vgl. Grosser, Florian/ Oberprantacher, Berkeley u. Andreas (2021): Einleitung: Pandemie der Grenze, In: Zeitschrift für Praktische Philosophie, Bd. 8, Nr. 1, S. 385-402, hier: S. 386.

² Vgl. Castro Varela, María do Mar (2018): Grenzen dekonstruieren – Mobilität imaginieren, In: Bleuler, Marcel/ Moser, Anita (Hrsg.), ent/grenzen. Künstlerische und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Grenzräume, Migration und Ungleichheit, Bielefeld: transcript Verlag, S. 23-32, hier: S. 30.

2. Grenzgeographien der Pandemie

Die Corona-Pandemie hat unseren Alltag drastisch verändert. Plötzlich durchzogen Grenzen alle Bereiche des persönlichen und öffentlichen Lebens – von Mobilität, Tourismus und Warenverkehr über Arbeitswelt und Bildungssektor bis hin zu Formen der sozialen Interaktion verzeichneten wir rapide Transformationen.³ Die Begründung neuer staatlicher und gesellschaftlicher Strukturen zum Zweck der Seuchenabwehr ist jedoch keine Neuerung. Medizinische Dispositive haben schon immer wesentlich zur Etablierung und Legitimierung von sozialen und territorialen Grenzen beigetragen, Grenzverschiebungen provoziert und neue Formen der Grenz- und Migrationskontrolle hervorgerufen.⁴ Bereits in der Antike setzte man auf soziale Grenzziehungen, um die Ausbreitung der Lepra zu regulieren. Es lassen sich babylonische Gesetzgebungen nachweisen, die auf sozialen Ausschlussmechanismen basierten und eine rigorose Trennung zwischen gesunden und kranken Individuen vorschrieben. Im Zuge der mittelalterlichen Pestpolitik wurden zahlreiche Mechanismen zur Kontrolle von Territorium und Kanalisation von Bewegung entwickelt.⁵ Die Obrigkeit ordnete zum Schutz der Bevölkerung Hygiene- und Quarantänemaßnahmen an⁶, etablierte den Gesundheitspass als Instrument der Migrationskontrolle, regelte die Bewegungsfreiheit im innerstädtischen Raum⁷ und überwachte den Personen- und Warenverkehr an den städtischen Außengrenzen⁸. Der historische Rückblick zeigt einerseits, dass Grenzziehungen als politische Maßnahmen zum festen Repertoire der Seuchenabwehr gehören und verdeutlicht andererseits die Kontingenz von Grenzen. Diese sind nicht natürlich gegeben, sondern werden als Antwort auf eine Problematik konstruiert und legitimieren eine gesellschaftliche (Neu-)Ordnung.⁹

Mit dem Begriff der Grenze assoziiert man zunächst materialisierte Absperrungen wie etwa Mauern, Zäune, Schutzwälle oder fortifizierte Grenzanlagen mit der praktischen Funktion von Verteidigung und Abwehr.¹⁰ Im Allgemeinen sind Grenzen produktive Herrschaftsinstrumente, die Staaten herstellen und Macht begründen sowie stabilisieren.¹¹ Dabei markieren sie nicht nur den Souveränitätsanspruch eines Staates in einem bestimmten

³ Vgl. Heise, Katrin (2021): Was bleibt anders? Wie Corona unser Leben verändert, In: Deutschlandfunk Kultur (Onlinezugriff: 24.04.2022).

⁴ Vgl. Falk, Francesca (2011): Eine gestische Geschichte der Grenze. Wie der Liberalismus an der Grenze an seine Grenzen kommt, München: Wilhelm Fink Verlag, S. 11.

⁵ Vgl. Walcher, Dietrich (1994): Die armen Siechen an dem Felde. Geschichte der Ravensburger Leprosenhäuser, Ravensburg: Oberschwäbische Verlagsanstalt Drexler & Co., S. 9ff.

⁶ Vgl. Bergdolt, Klaus (2006): Die Pest. Geschichte des Schwarzen Todes, 2. Aufl., München: Verlag C.H. Beck, S. 33.

⁷ Vgl. ebd., S. 77.

⁸ Vgl. Vasold, Manfred (1991): Pest, Not und schwere Plagen. Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute, München: Verlag C.H. Beck, S. 96ff.

⁹ Vgl. Falk (2011), S. 13f.

¹⁰ Vgl. Engelhardt, Marc (2020): In Beton gegossene Grenzen: Wie Mauern als Instrumente der Macht die Realität des Raumes verändern, In: Weber, Florian et al. (Hrsg.), Geographien der Grenzen. Räume – Ordnungen – Verflechtungen, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 270-284, hier: S. 270.

¹¹ Vgl. Castro Varela (2018), S. 23.

Gebiet, sondern besitzen stets weitere Funktionsmodi. Sie sollen Eindeutigkeit herstellen, indem sie begrenzen, abgrenzen, definieren, festlegen.¹² Grenzen umschließen und verorten eine Bevölkerung in ihrem Inneren, wirken auf diese regulierend ein und verschaffen dem Staat dadurch Handlungskapazitäten.¹³ Das kollektive Umschlossen-sein kann dazu beitragen, dass Menschen sich einander angleichen und als Volk oder Nation identifizieren.¹⁴ Grenzen besitzen somit sinnstiftende Qualitäten, weil sie ein Scharnier zwischen Ein- und Ausschlussmechanismen bilden und auf den Dualismus von „eigen“ und „fremd“ verweisen. Kulturelle Identität und Zugehörigkeit können im Inneren geschaffen werden, indem das Fremde außerhalb der Grenze ausgeschlossen und seine Zugehörigkeit aberkannt wird.¹⁵

Die Grenze kann einerseits Eindeutigkeit herstellen und ist andererseits selbst etwas Mehrdeutiges, weil sie nicht für alle Menschen gleich funktioniert. Je nach Herkunft und Status ändert sie ihre Funktionsmodi und eröffnet unterschiedliche Erfahrungen von Gesetz, Polizei und Verwaltung.¹⁶ Grenzen haben damit nicht nur eine Barrierewirkung und trennen das Eigene von dem Fremden, sondern auch eine Sortierwirkung¹⁷: Sie markieren Unterschiede und filtern erwünschte Fremde, wie etwa kaufkräftige Bürger*innen reicher Demokratien und qualifizierte Fachkräfte¹⁸ von unerwünschten Fremden, wie zum Beispiel Geflüchtete, Asylsuchende und Menschen aus armen, autoritären und/oder muslimisch geprägten Ländern.¹⁹ Wenn das kulturelle und politische Bedürfnis nach Abgrenzung in den Vordergrund rückt, entfaltet sich die soziale Dimension von Grenzziehungen und macht aus räumlichen Grenzen soziale Grenzen.²⁰ Diese entstehen entlang von Kategorien der Privilegierung und Marginalisierung und werden beispielsweise in der Divergenz von einheimisch und fremd, arm und reich, Mann und Frau oder krank und gesund sichtbar.²¹

Territorialität ist also nicht nur eine Fläche oder eine Trennlinie auf der Landkarte. Sie bestimmt sich als Vielzahl von Zuordnungsvorgängen, Kategorisierungen und Lizensierungen und stellt soziale, politische sowie geographische Räume her. Für Bürger*innen von Demokratien im globalen Norden scheint der Abschottungscharakter von Grenzen aufgeweicht, weil die Globalisierung Prozesse der Entterritorialisierung und Denationalisie-

¹² Vgl. Charim, Isolde (2018): Was bedeutet „Grenze“ heute?, In: Bleuler, Marcel/ Moser, Anita (Hrsg.), ent/grenzen. Künstlerische und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Grenzzräume, Migration und Ungleichheit, Bielefeld: transcript Verlag, S.23-32, hier: S. 18.

¹³ Vgl. Mau, Steffen (2021): Sortiermaschinen. Die Neuerfindung der Grenze im 21. Jahrhundert, 2. Aufl., München: Verlag C.H. Beck, S. 34.

¹⁴ Vgl. Charim (2018), S. 18.

¹⁵ Vgl. Castro Varela (2018), S. 23.

¹⁶ Vgl. Charim (2018), S. 18.

¹⁷ Vgl. Mau (2021), S. 11.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 127.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 58.

²⁰ Vgl. Gestrich, Andreas/ Krauss, Marita (Hrsg.) (1998): Migration und Grenze, Stuttgart: Franz Steiner Verlag, S. 9.

²¹ Vgl. Castro Varela (2018), S. 23.

nung suggeriert.²² Der Irrglaube, dass wir in einer sich öffnenden Welt mit zunehmend weniger Grenzen leben, machte die Erfahrung der Corona-Beschränkungen umso schockierender. In Wirklichkeit ist der Globalisierungsprozess jedoch nicht nur von Entgrenzung, sondern auch von Grenzhärtung, Mobilitätsabwehr und Grenzselektivität geprägt.²³ Zwischen 1990 und 2020 wurden mehr Grenzzäune, Mauern und Sperranlagen gebaut bzw. geplant als jemals zuvor.²⁴ Im Zuge der fortschreitenden Globalisierung verbindet sich mit den Öffnungen und transnationalen Verflechtungen möglicherweise eine neue Unsicherheit, die Abgrenzungs- und Kontrollbestrebungen hervorruft.²⁵ Die Eingrenzung von Vertrautem und die Ausgrenzung von Unvertrautem ist nicht zuletzt ein Mittel, um die Welt zu ordnen und zu strukturieren.²⁶

Im Januar 2020 beginnt der pathogene Eindringling SARS-CoV-2 sich über die territorialen Grenzen der Welt hinwegzusetzen. Als das „fremde Andere“ dringt er sowohl in den Individual- als auch in den Kollektivkörper ein. Mit dem Ausbruch der Covid-19-Pandemie wird schnell deutlich: „Der Staat ist kein Statist der Globalisierung, kein schwacher, ohnmächtiger Akteur, der den Phänomenen der Grenzüberschreitungen nur unbeteiligt zuschauen kann.“²⁷ Im Angesicht des fremdartigen Virus artikulieren alle Regierungen ihre oft verborgene und zurückgenommene Macht in der Aktivierung zahlreicher Seuchenabwehrmaßnahmen zum Schutz ihrer Bevölkerungen. Die zentrale politische Vorstellung der Abwehr von äußeren und inneren Gefahren bringt neue Grenzen zwischen Individual- und Kollektivkörpern hervor, führt zu Grenzverschiebungen und macht Grenzen sichtbar, die bereits lange vor der Pandemie bestanden.²⁸ Wie in diesem Kapitel herausgearbeitet, ist *die Grenze* nicht eindeutig definierbar, sondern stets multidimensional und situativ variabel. Sie kann eine gegenständliche Barriere, ein politisches Werkzeug oder ein theoretisches Denkmodell sein; in ihr überlagern sich physische, politische, symbolische und soziale Bedeutungsgehalte. Diese Vielfalt der Grenzziehungsprozesse soll im Folgenden anhand der Covid-19-Pandemie untersucht werden.

2.1 SARS-CoV-2: Ein Virus zwischen zwei Spezies

Am 31. Dezember 2019 meldeten chinesische Behörden erste Fälle von schweren Lungenentzündungen mit unbekannter Ursache in der Stadt Wuhan an die Weltgesundheitsorganisation (WHO). Kurz darauf wurde ein fremdartiges Coronavirus als Auslöser der Krankheit lokalisiert, das aufgrund seiner Ähnlichkeit zum 2003 entdeckten SARS-Coronavirus als

²² Vgl. Mau (2021), S. 12f.

²³ Vgl. ebd., S. 15.

²⁴ Vgl. Engelhardt (2020), S. 270.

²⁵ Vgl. Mau (2021), S. 54.

²⁶ Vgl. Engelhardt (2020), S. 278f.

²⁷ Mau (2021), S. 17.

²⁸ Vgl. ebd., S. 17f.

SARS-CoV-2 bezeichnet wurde – die Nachricht von einer neuen gefährlichen Krankheit Namens Covid-19 ging um die Welt.²⁹ Trotz unterschiedlicher Erklärungsansätze³⁰ über den Ursprung des Virus deuteten bereits zu Beginn des Ausbruchs in der chinesischen Millionenstadt Wuhan erste Studien darauf hin, dass die Krankheit auf einen Wildtiermarkt zurückzuführen sei. Bei 66% der ersten 41 stationär behandelten Patient*innen konnte ein direkter Kontakt zu Wuhans sogenanntem „wet market“ nachgewiesen werden. Dort kommen Menschen sowie verschiedene Wild- und Nutztiere aus unterschiedlichen Lebensräumen auf engem Raum zusammen. Die Tiere werden sowohl lebendig als auch tot bzw. frisch geschlachtet gehandelt. Auch Fledermäuse, die bereits im Zuge von SARS- und MERS-Ausbrüchen in den letzten Jahren als wichtiges natürliches Reservoir für Coronaviren identifiziert wurden, werden teilweise auf chinesischen Märkten als exotische Lebensmittel angeboten.³¹ Das Genmaterial des neuartigen Covid-19-Erregers stimmt zu 96% mit einem Fledermaus-Coronavirus überein, welches bei Hufeisennasen-Fledermäusen in der südchinesischen Provinz Yunnan entdeckt wurde.³²

SARS-CoV-ähnliche Viren stammen also ursprünglich von Tieren. Da auf dem Wildtiermarkt in Wuhan keine Fledermäuse angeboten wurden, gehen Forscher*innen von einer Übertragung durch einen Zwischenwirt aus, in dem sich das Virus zu seiner für die Menschen folgenreichen Form weiterentwickelt haben könnte. Als Zwischenwirt kommen Marderhunde oder malaiische Schuppentiere in Frage. Die durch SARS-CoV-2 hervorgerufene Infektionskrankheit Covid-19 fällt damit in die Kategorie der Zooanthroponosen, weil sie von Tier zu Menschen übertragen werden konnte.³³ Die Mutation des Erregers ermöglichte eine Ansteckung von Mensch zu Mensch. Aus der Zooanthroponose wurde so eine globale Pandemie³⁴ mit zum Teil verheerenden gesundheitlichen Auswirkungen auf den menschlichen Individualkörper sowie zahlreichen wirtschaftlichen und sozialen Folgen für den gesellschaftlichen Kollektivkörper.

Obwohl die Quelle von Covid-19 in Tierkörpern verortet wird, ist der Mensch selbst Grund für den interspezifischen Grenzübertritt des Erregers. Mit der Abgrenzung

²⁹ Vgl. Thal, Dana (2020): Der Ursprung der Pandemie, In: Nationale Forschungsplattform für Zoonosen (Onlinezugriff 03.04.2022).

³⁰ Zu Beginn der Pandemie wurde über den Ursprung von SARS-CoV-2 unter anderem die These aufgestellt, das Virus sei künstlich in einem Sicherheitslabor in Wuhan hergestellt worden und durch einen Laborunfall entkommen. Bei Untersuchungen der Umstände in Wuhan durch eine internationale Delegation von Wissenschaftler*innen Anfang 2021 konnte diese These nicht bestätigt werden. Trotz fehlender Beweise wird die Möglichkeit eines Laborunfalls weiterhin nicht generell ausgeschlossen, gilt jedoch als sehr unwahrscheinlich. Die Diskussion über den Ursprung des Coronavirus wurde im Frühjahr 2022 wieder vermehrt in der deutschen Öffentlichkeit geführt, soll jedoch in Hinblick auf die Fragestellung dieser Arbeit nicht weiterverfolgt werden. Dazu: Vgl. Schlag, Gabi/ Wenz, Benno (2022): Viren aus dem Labor – wie riskant ist Gain-of-Function-Forschung?, In: SWR2 Wissen (Onlinezugriff 03.04.2022).

³¹ Vgl. Thal (2020).

³² Vgl. Cyranoski, David (2020): Neues Rätsel um den Ursprung des Virus, In: Spektrum.de (Onlinezugriff: 03.04.2022).

³³ Vgl. Grosser/ Oberprantacher S. 388.

³⁴ Vgl. Vergin, Julia (2022): Ursprung des Coronavirus: Es begann auf dem Markt in Wuhan, In: Deutsche Welle Wissen & Umwelt (Onlinezugriff: 04.04.2022).

von Natur zu Kultur rechtfertigt die menschliche Spezies ihre „Naturbeherrschung“ und die Verhaltensweisen im Umgang mit ihrer Umwelt, die nicht zuletzt zu einer globalen Verbreitung des Virus beigetragen haben. Natürliche Ökosysteme und Lebensräume für Tiere werden durch Überbevölkerung, Urbanisierung und Globalisierung immer weiter eingeschränkt bzw. zerstört. Während das Artensterben fortschreitet und die Biodiversität sinkt, nimmt der Kontakt von Menschen mit Wildtieren zu. Damit steigt das Risiko für Seuchenausbrüche und Infektionen mit neuen, bisher unbekanntem Erregern.³⁵ Die weltweite Zunahme von Reiseverkehr und internationalem Handel im Rahmen einer intensivierten Globalisierung verhindert eine Begrenzung von Krankheiten auf ihre Ursprungsregion und begünstigt eine globale Ausbreitung.³⁶

Vom Menschen im Raum der Natur vorgenommene Grenzziehungen, Grenzübertritte sowie Grenzverschiebungen ermöglichten es dem Coronavirus überhaupt, die interspezifische Grenze zwischen Tier und Mensch zu überschreiten. Mit seiner interterritorialen Ausbreitung wird das Virus zum doppelten Grenzgänger, der seinerseits Grenzziehungsprozesse herausfordert, Brüche in bestehenden räumlichen sowie sozialen Ordnungen offenlegt und neue Ordnungsmuster (re-)produziert.³⁷ Als nichtmenschliches Lebewesen wird es zu einem politischen Akteur gemacht, an dem sich räumlich und sozial wirksame Herrschafts- und Regierungspraktiken sowie Grenzlogiken kristallisieren.³⁸ Bereits die Entstehung der neuen Krankheit ist in den Kontext von Grenzgeographien eingebettet und verweist auf die unterschiedlichen Dimensionen von Grenzziehungen und Territorialisierungen, die im Rahmen der Ausbreitung und Bekämpfung von Covid-19 in Erscheinung treten.

2.2 „Wir“ und „die Anderen“: Grenzen zwischen West und Ost

Als Anfang Januar 2020 der Ausbruch des neuartigen Virus in China bekannt wurde, nahm man dies in Europa zunächst als rein chinesisches Problem wahr – zusammen mit dem Rest der Welt wähte man sich (noch) in Sicherheit und verortete Covid-19 in der Sphäre des Anderen. Diese Haltung wurde auf Grundlage von Otheringprozessen innerhalb eines (vermeintlichen) Machtgefälles zwischen West und Ost eingenommen und basierte auf einem „neuen Orientalismus“, wie der Soziologe Dr. Marius Meinhof in einem 2021 publi-

³⁵ Vgl. Leibniz-Institut zur Analyse des Biodiversitätswandels (2022): Wildgewordene Viren – Anatomie einer angekündigten Pandemie, (Onlinezugriff: 04.04.2022).

³⁶ Vgl. Dörre, Klaus (2020): Die Corona-Pandemie – eine Katastrophe mit Sprengkraft, In: Berliner Journal für Soziologie, Bd. 30, Nr. 2, S. 165-190, hier: S. 174.

³⁷ Vgl. Fleischmann, Larissa (2020): Mehr-als-menschliche Grenzen: Die Neuverhandlung des europäischen Grenzregimes im Kontext der Afrikanischen Schweinepest, In: Weber, Florian et al. (Hrsg.), Geographien der Grenzen. Räume – Ordnungen – Verflechtungen, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 249-267, hier: S. 249f.

³⁸ Vgl. ebd., S. 250.

zierten Essay feststellt.³⁹ Dieser Orientalismus⁴⁰ wird in erster Linie nicht von kulturellen, sondern von systemischen Differenzen angetrieben: Für den liberalen Westen bildet China das autoritäre Andere. Man sah das Virus zunächst an die Andersheit Chinas gebunden, stellte es als „Made in China“ dar und machte es damit zu etwas, das getrennt von der westlichen Welt existierte.⁴¹

Dass chinesische Behörden die Gefahr der Situation in den ersten Wochen des Ausbruchs vor der eigenen Bevölkerung sowie dem Rest der Welt herunterspielten⁴² und bereits durch Verschleierungsversuche im Zusammenhang mit vergangenen SARS-Epidemien aufgefallen waren, trug dazu bei, dass chinesischen Fallzahlen und Fakten über das Coronavirus systematisch misstraut wurde. Chinesische Stimmen erschienen jedoch vor allem deshalb nicht vertrauenswürdig, weil sie von einem autoritären Regime beherrscht wurden und somit unter dem Generalverdacht der politischen Manipulation standen – man schloss sie zunächst aus dem westlichen Corona-Diskurs aus.⁴³ „Das Moment des *othering* zeigt sich besonders deutlich darin, dass die Betonung der Tödlichkeit der *Epidemie* in China mit einer Verharmlosung der Gefahr einer *Pandemie* für Europa einherging.“⁴⁴ Die Darstellung des Virus als besonders gefährlich für den fremden autoritären Kollektivkörper gepaart mit der effektiven Ignoranz chinesischer Warnungen vor einem möglichen Zusammenbruch des Gesundheitssystems und zahlreichen Toten ermöglichten es dem liberalen Westen, die neue Krankheit zu verharmlosen, mit einer Grippe gleichzusetzen und die Angst vor ihr zu delegitimieren.⁴⁵ Dass im frühen Corona-Diskurs nur westliches Wissen als „wahres Wissen“ akzeptiert wurde, zeugt davon, dass der Westen dem Osten in einem hegemonialen Raster eine unterlegene Position zuweist.⁴⁶

Die westliche Überlegenheit wurde Anfang April 2020 erschüttert⁴⁷, als offizielle Statistiken zeigten, dass das „fremde Kollektiv“ jenseits der systemischen Grenze wirksamere Maßnahmen des Krisenmanagements entwickelt hatte.⁴⁸ Fortan herrschte insbesondere in den USA eine Angst davor, dass China als „Gewinner“ aus der Corona-Krise hervor-

³⁹ Vgl. Meinhof, Marius (2021): Das Virus der Anderen. Diskursive Ausschlussdynamiken und der neuen Orientalismus im frühen Diskurs über Covid-19, In: Heidingsfelder, Markus/ Lehmann, Maren (Hrsg.): Corona: Weltgesellschaft im Ausnahmezustand?, Weilerswist:Velbrück Wissenschaft, S. 242-262, hier: S. 242f.

⁴⁰ Meinhof begreift Orientalismus in Anlehnung an Edward Saids Definition von Orientalismus als kolonialem Diskurs, in dem von einer grundlegenden Verschiedenheit zwischen östlichen und westlichen Kulturen ausgegangen und auf dieser Grundlage der Osten mit minderwertigen Eigenschaften assoziiert wird. Dazu: Vgl. ebd., S. 244.

⁴¹ Vgl. ebd., S. 245.

⁴² Vgl. Wurzel, Steffen (2020): Schweigen und verschleiern, In: Tagesschau Reportage. Ein Jahr nach Chinas Corona-Warnung (Onlinezugriff 10.04.2022).

⁴³ Vgl. Meinhof (2021) S. 246f.

⁴⁴ Ebd., S. 247.

⁴⁵ Vgl. Meinhof (2021), S. 247f.

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 248f.

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 249.

⁴⁸ Vgl. Pohl, Dennis (2020): Chinas Vorteil in der Pandemie-Bekämpfung. „Sie können die Menschen einfach zwingen“, In: Der Tagesspiegel (Onlinezugriff 08.04.2022).

gehen könnte.⁴⁹ Der westliche Blick fokussierte nun nicht mehr den Erfolg der Pandemiemaßnahmen, sondern die Frage nach der Haupt- bzw. Alleinschuld Chinas am Ausbruch der Pandemie. Es wurden Behauptungen aufgestellt, China hätte das Virus absichtlich verbreitet⁵⁰; man sprach sogar von einer lautlosen Eroberung des Westens, von der Unterwanderung westlicher Demokratien und einer Neuordnung der Welt.⁵¹ Darüber hinaus erhielten Verzehr sowie Gebrauch von exotischen Wildtierprodukten als essentielle Bestandteile in chinesischer Esskultur und traditioneller Medizin vermehrt mediale Aufmerksamkeit und wurden in Hinblick auf ihr Risikopotenzial für Seuchenausbrüche diskutiert und (ab-)gewertet.⁵² Wie bereits in Kapitel 2.1 dieser Arbeit angeführt ist die Kritik einerseits berechtigt, weil Jagd, Transport, Handel und Verzehr von Wildtieren die Infektion mit neuen Erregern begünstigen, andererseits wird dadurch das klischeehafte Narrativ der Chinesen als „Hundeesser“ aufgerufen und als Abgrenzungsmerkmal zur westlichen Kultur instrumentalisiert.⁵³

Die vielfältigen Schuldzuweisungen markieren China als das östliche Andere und konstruieren es als Bedrohung von außen – nicht zuletzt, um Solidarität und Einigkeit im Inneren des eigenen, westlichen Kollektivkörpers zu schaffen.⁵⁴ Im Frühjahr 2020 traten die im Rahmen des frühen Corona-Diskurses wiederbelebten Grenzziehungsprozesse zwischen West und Ost und die reaktivierten kolonial-orientalistischen Narrative auch in die Alltagswelt ein und gipfelten in einem vermehrten Aufkommen von anti-asiatischem Rassismus. Asiatisch gelesene Menschen wurden diskriminiert und erlebten Anfeindungen in den sozialen Netzwerken sowie verbale oder körperliche Angriffe im öffentlichen Raum.⁵⁵ Die Grenze zwischen West und Ost war nicht mehr nur eine imaginierte Trennlinie zwischen zwei gegensätzlichen Systemen oder zwei einander fremden Kulturen, sie wurde in konkrete Handlungen transferiert und setzte sich im Raum westlicher Gesellschaftskörper fort. Mit der globalen Verbreitung des Virus verlor China jedoch zunehmend seinen Alleinstatus als Corona-Hotspot, die Bezeichnung der Krankheit als „Wuhan-“ oder „China-Virus“ erschien ungerechtfertigt. Da Covid-19 nicht mehr als externe, von einem spezifischen Land ausgehende Gefahr attribuiert werden konnte, geriet die dichotome Ordnung zwi-

⁴⁹ Vgl. Leonhard, Ralf (2020): Casas-Zamora: „China wird der Gewinner sein“, In: Die Furche (Onlinezugriff: 10.04.2022).

⁵⁰ Vgl. Meinhof (2021), S. 251ff.

⁵¹ Vgl. Zapf, Marina (2020): Chinas heimlicher Feldzug gegen den Westen, In: Capital (Onlinezugriff 10.04.2022).

⁵² Vgl. Yuan, Dang (2020): Esskultur und Gesundheit. Chinas manchmal gefährliche Vorliebe für Wildgerichte, In: Deutsche Welle (Onlinezugriff: 10.04.2022).

⁵³ Vgl. Danhong, Zhang (2017): Mein Deutschland: „Rette einen Hund, iss einen Chinesen“, In: Deutsche Welle (Onlinezugriff 10.04.2022).

⁵⁴ Vgl. Meinhof (2021), S. 260.

⁵⁵ Vgl. Janke, Carsten/ Schäfer, Caroline (2021): Häufig anti-asiatische Angriffe in der Corona-Zeit, In: Factsheet Mediendienst Integration (Onlinezugriff 10.04.2022).

schen „Wir“ und „die Anderen“ langsam ins Wanken.⁵⁶ Die Erzählung war fortan nicht mehr „Wir“ gegen „die Chinesen“, sondern „Wir“ gegen das Virus.

2.3 Territoriale Grenzziehungen in Krisenzeiten

Die Abriegelung der chinesischen Provinz Hubei im Januar 2020 war ein beispielloses Ereignis in der Geschichte der öffentlichen Gesundheit und wirkte auf die westliche Welt äußerst verstörend: Militärpatrouillen auf den Straßen, Polizist*innen mit Fiebermessgeräten, geschlossene Bahnhöfe und Flughäfen⁵⁷, eine Millionenstadt unter Zwangsquarantäne⁵⁸ – ein derart drastischer territorialer Ansatz zur Eindämmung der Krankheit erschien Bürger*innen westlicher Staaten absolut unvorstellbar. Freizügigkeit, eine hohe Mobilität, offene Binnengrenzen und unbeschränkter Reiseverkehr sind insbesondere für Europäer*innen Normalität. Grenzen sind für uns Außengrenzen und die dortigen Grenzregime betreffen nie „uns“, sondern stets „die Anderen“.⁵⁹ Kaum jemand rechnete damit, dass sich nur wenige Wochen nach der Nachricht von Wuhans Quarantäne auch unsere Grenzgeographien verändern und zahlreiche Freiheits- und Grundrechte eingeschränkt würden, die bis dahin als unantastbar galten.⁶⁰

Auf die ersten vermeintlichen Einzelfälle des Coronavirus in Europa antwortete man mit ersten Grenzziehungen zwischen Erkrankten und Gesunden in Form von personenbezogenen Quarantänemaßnahmen.⁶¹ Die weitere Verbreitung des Virus und die mediale Präsenz dramatischer Szenen aus italienischen und französischen Krankenhäusern Ende Februar und Anfang März verdeutlichten, dass das Virus nicht vor Staatsgrenzen haltmachte und trugen zu einer wachsenden Risikowahrnehmung bei, die einherging mit

[...] ein[em] *Gefühl nicht hinreichend vorhandener Sicherheit*, das das Vertraute – individuell und kollektiv erworbene – weiterhin gesichert sei; ein[em] *Gefühl von Ungewissheit*, da scheinbar stabile Ordnungen nunmehr doch in Unordnung geraten können und ein[em] *Gefühl von Schutzlosigkeit*, dass Schaden vom eigenen Körper nicht „sicher“ abgehalten werden könne.⁶²

Mitte März wurde Corona als Pandemie anerkannt und zum Gegenstand nationalstaatlichen Handelns erklärt. Der ungewohnten Erfahrung von Schutzlosigkeit und dem rasanten Aufkommen neuer Unordnungen begegnete man zunächst – wie auch in China – mit terri-

⁵⁶ Vgl. Weber, Florian/ Wille, Christian (2020): Grenzgeographien der COVID-19-Pandemie, In: Weber, Florian et al. (Hrsg.), *Geographien der Grenzen. Räume – Ordnungen – Verflechtungen*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 249-267, hier: S. 193.

⁵⁷ Vgl. Mau (2021), S. 16 f.

⁵⁸ Groll, Tina (2020): China hebt Abriegelung von Provinz Hubei auf, In: *Zeit Online* (Onlinezugriff: 13.04.2022).

⁵⁹ Vgl. Mau (2021), S. 124f.

⁶⁰ Vgl. ebd., S. 17.

⁶¹ Vgl. Weber/ Wille (2020), S. 192.

⁶² Weber/ Wille (2020), S. 193.

torialen Grenzziehungen. Anhand der Einschränkungen des Reiseverkehrs als ersten obrigkeitlichen Reaktion auf die neue Krankheit⁶³ lässt sich die Bedeutung von Grenze als politisches Instrument mit Scharnierfunktion zwischen Ein- und Ausschluss nachvollziehen: Die Eingrenzung von Vertrautem und die territoriale Fixierung des eigenen Gesellschaftskörpers im Einklang mit dem Ausschluss des Fremden, in dem Fall des Erregers und seiner potenziellen Überträger*innen, ist der Versuch, Ordnung in einer chaotischen und unvorhersehbaren Situation herzustellen.⁶⁴

Ab dem 19. März 2020 waren deutsche Binnengrenzen zu Nachbarländern nur noch an bestimmten Grenzübergangsstellen passierbar, andere Grenzübergänge wurden mit stabilen Absperrungen oder teilweise auch nur mit Flutterbändern geschlossen.⁶⁵ Über die physischen Blockaden manifestierte der Staat seine Autorität und überführte seinen Kontroll- und Machtanspruch in eine materielle Wirklichkeit – staatliche Souveränität entfaltet damit am Ort der Grenze eine besondere Sichtbarkeit.⁶⁶ Diese offensichtliche territoriale Absonderung vermittelt „der kollektiven Psyche das Gefühl, abgetrennt und geschützt zugleich zu sein.“⁶⁷ Geschlossene Grenzen markieren einerseits eine Zone der Sicherheit und Zugehörigkeit, weil sie die Bevölkerung im Inneren von einer Umwelt trennen, die als fremd und bedrohlich wahrgenommen wird. Andererseits erzeugt das kollektive Umschlossen-sein eine Atmosphäre der Gefährdung, die weitere Grenzziehungsprozesse legitimieren kann. Mauern und andere materialisierte Grenzen sind stets symbolpolitisch aufgeladen und suggerieren staatliche Kontrolle, weshalb sie auch als „theatralisches“ Mittel eingesetzt werden können, um die eigentlichen Kontrollverluste des Staates zu kaschieren.⁶⁸

Die im Rahmen des Corona-Ausbruchs vorgenommenen Grenzverriegelungen sind das wohl einschneidendste Ereignis für die politische Geografie seit dem zweiten Weltkrieg. Innerhalb kürzester Zeit wird aus der mobilen Weltgesellschaft eine „Insassengesellschaft nationalstaatlicher Kompartimente“⁶⁹. Die Verstärkung territorialer Kontrolle spielte sich dabei nicht nur auf der internationalen, sondern auch auf der nationalen Ebene ab. So erließen einige Bundesländer ein Beherbungsverbot für deutsche Gäste aus anderen Bundesländern⁷⁰; in einzelnen Landkreisen, die bei entsprechenden Inzidenzwerten zu sogenannten Corona-Hotspots erklärt wurden, durften sich die Bewohner*innen nicht weiter als 15km von ihren Wohnorten entfernen⁷¹. Diese Beispiele verdeutlichen, dass die Funktion

⁶³ Vgl. Weber/Wille (2020), S. 194.

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 197.

⁶⁵ Vgl. ebd., S. 195.

⁶⁶ Vgl. Mau (2021), S. 65.

⁶⁷ Ebd., S. 66.

⁶⁸ Vgl. Mau (2021), S. 67.

⁶⁹ Ebd., S. 17.

⁷⁰ Vgl. Münster, Lisa Marie/ Steffen, Tilmann/ Blickle, Paul (2020): Corona- Regeln. Wo man in Deutschland jetzt übernachten darf, In: Zeit Online, (Onlinezugriff: 22.04.2022).

⁷¹ Vgl. Stotz, Patrick/ Pauly, Marcel (2021): 15-Kilometer-Regel in neuen Corona-Beschlüssen. Wie weit reicht der Bewegungsradius um meinen Wohnort?, In: Spiegel Politik (Onlinezugriff: 22.04.2022).

von Grenzen als politische Instrumente nicht nur von den Kategorien „eigen“ und „fremd“, sondern auch von den Kategorien „sicher“ und „unsicher“ bestimmt wird.

Hieran lässt sich Michel Foucaults Begriff des Sicherheitsdispositivs anknüpfen, welchem im Rahmen seiner Vorlesungen zu Biopolitik und Gouvernementalität eine zentrale Bedeutung zukommt. Sicherheit wird hier zum Mittelpunkt des Regierungshandelns, welches sich nicht mehr nur auf die Kontrolle eines begrenzten Territoriums oder die Durchformung einzelner Gruppen durch Disziplinartechniken, sondern auf den Gesellschaftskörper in seiner Gesamtheit konzentriert. Bio-Macht ist auf die statistische Erfassung, Vermessung und Kultivierung der Bevölkerung ausgelegt und zielt nicht zuletzt auf ihren Schutz ab.⁷² Dabei ist die Gouvernementalität als neue Regierungsform in einem Spannungsverhältnis zwischen Sicherheit und Freiheit angesiedelt. Einerseits basiert sie auf der Freiheit des Individuums und wird durch diese bedingt – Freiheit stellt ein essentielles, systemrelevantes Element dar, das es zu sichern gilt.⁷³ Andererseits ergeben sich aus den Freiheiten der Bevölkerung auch Risiken, die mithilfe von Sicherheitsdispositiven gesteuert werden.⁷⁴ Das Sicherheitsversprechen beinhaltet stets den Verweis auf die Unsicherheit, Bedrohung oder Gefährdung und lässt somit Freiheitseinschränkungen legitim erscheinen.⁷⁵

Foucaults Überlegungen zur Gouvernementalität sind im Kontext der Corona-Pandemie deshalb interessant, weil mit den territorialen Grenzziehungen und Einschränkungen der Mobilität die Ambivalenz zwischen der Verteidigung der Freiheit und der Sicherung der Gesellschaft deutlich hervortrat. Sowohl in der foucaultschen Theorie als auch in der pandemischen Praxis sind die Sicherheitsdispositive mit Grenzziehungen verbunden und markieren die Unterscheidung „zwischen einem biopolitischen Innen, der zu schützenden Bevölkerung, und einem Außen souveräner Machtausübung, die sich auf die zu eliminierende Gefahr bezieht.“⁷⁶ So rückten im Rahmen der Corona-Politik Sicherheitsdispositive in den Vordergrund, die unter der Berufung auf den Bevölkerungsschutz Freiheitseinschränkungen legalisierten und dafür zahlreiche neue (territoriale) Grenzlinien produzierten, in denen die Frage von Zugehörigkeit und Exklusion verhandelt wurde.⁷⁷

Die Einschränkungen der (Bewegungs-)Freiheit und die Tatsache, dass man plötzlich von Nachbarländern abgeschottet war, erschütterten zu Beginn der Pandemie zwar das

⁷² Vgl. Krasmann, Susanne/ Opitz, Sven (2007): Regierung und Exklusion. Zur Konzeption des Politischen im Feld der Gouvernementalität, In: Krasmann, Susanne/ Volkmer, Michael (Hrsg.), Michel Foucaults „Geschichte der Gouvernementalität“ in den Sozialwissenschaften. Internationale Beiträge, Bielefeld: transcript Verlag, S. 127-155, hier: S. 136.

⁷³ Vgl. ebd., S. 139.

⁷⁴ Vgl. Sarasin, Philipp (2005). Ausdünstungen, Viren, Resistenzen. Die Spur der Infektion im Werk Michel Foucaults, In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (Heft 3/2005), Studienverlag, Wien, S. 88-107, hier: S. 103.

⁷⁵ Vgl. Krasmann/ Opitz (2007), S. 139.

⁷⁶ Ebd., S. 141.

⁷⁷ Vgl. ebd., S. 143.

kollektive Selbstverständnis Europas, wurden jedoch in Hinblick auf die Sicherheit des eigenen (Gesellschafts-)Körpers von den meisten Menschen akzeptiert.⁷⁸ Obwohl eine Trennung zwischen Kollektivkörpern vollzogen und von Grenzsicherungen gesprochen wurde, entstanden dabei „keine Staatsinseln im weiten Meer, keine isolierten Enklaven der Territorialität“⁷⁹. Die Grenzen waren nicht absolut geschlossen und unpassierbar, sondern blieben aus wirtschaftlich-funktionalen Gründen für bestimmte Personengruppen wie etwa qualifizierte Beschäftigte, Dienstleistende, Geschäftsleute oder Saisonarbeiter*innen durchlässig.⁸⁰ Auch Covid-Intensivpatient*innen aus EU-Nachbarstaaten konnten die territorialen Grenzen überschreiten, damit einerseits Krankenhäuser entlastet und andererseits die Nachbarschaftsbeziehungen über „geschlossene“ Grenzen hinweg in einem symbolischen Akt demonstriert werden konnten.

Für andere Personengruppen, wie etwa Flüchtende und Asylsuchende, stellten die territorialen Grenzsicherungen tatsächliche Schließungen dar. Bereits vor der Corona-Pandemie waren die europäischen Außengrenzen eine Barriere, an der man Flüchtenden mit Mundschutzmasken begegnete. In der Angst vor einer potenziellen Ansteckung überlagern sich territoriale Grenzen und Körpergrenzen: Der Grenzübertritt von Migrant*innen erscheint gleichsam als Angriff auf die Integrität des eigenen Körpers und des Staatskörpers.⁸¹ Als mit SARS-CoV-2 die reale Möglichkeit einer Ansteckung hinzukam, verschärfte sich die Situation für Flüchtende drastisch. Im März 2020 erklärten Italien und Malta, „dass ihre Häfen aufgrund der Corona-Pandemie nicht mehr als sicher gelten könnten und somit die Anlandung von Schutzsuchenden nicht angemessen wäre.“⁸² Im Mittelmeer gerettete Menschen wurden nach Libyen zurückgeführt, obwohl dort keine medizinischen Kapazitäten zur Epidemie-Kontrolle zur Verfügung standen.⁸³ Nicht immer sind die Gründe für verhärtete Grenzen sicherheitspolitischer Natur, häufig sind territoriale Grenzen auch Wohlstandsgrenzen.⁸⁴ Ob aus Angst vor Ansteckung, vor einer potenziellen Ausbeutung des heimischen Sozialsystems oder gar vor einer Unterwanderung der eigenen Kultur durch fremde Einflüsse – die (Außen-)Grenze filtert „Unwillkommene“ heraus, was zu Rückstaus und Lagerbildung führt. Im Flüchtlingscamp Moria auf der griechischen Insel Lesbos wird sichtbar, dass an den EU-Außengrenzen prekäre Existenzbedingungen, ein unklarer Rechtsstatus sowie menschenunwürdige soziale und hygienische Zustände zur Le-

⁷⁸ Vgl. Mau (2021), S. 17.

⁷⁹ Ebd., S. 33.

⁸⁰ Vgl. ebd., S. 129.

⁸¹ Vgl. Falk (2011), S. 12f.

⁸² Bossong, Raphael (2020): EU-Grenzsicherung in Zeiten der Pandemie. Die Wiederherstellung des Schengen-Regimes unter den Vorzeichen alter Interessenkonflikte und neuer Anforderungen für den Gesundheitsschutz, In: SWP-Aktuell, Bd. 45, Nr. 1, S. 1-8, hier: S. 5.

⁸³ Vgl. ebd.

⁸⁴ Vgl. Mau (2021), S. 63.

bensrealität vieler Menschen geworden sind.⁸⁵ Das kollektive Desinteresse Europas in Anbetracht eigener Krisen verweist auf die verschiedenartigen Formen von Ausschluss. Die biopolitische Exklusion an den Rändern der Europäischen Union ist eine gänzlich andere als die der EU-internen Ausschlussmechanismen im Kontext der Corona-Eindämmung.⁸⁶

Im politischen Umgang mit der Pandemie werden zahlreiche territoriale Grenzziehungsprozesse vorgenommen. Grenzen können dabei sowohl ein physisch-materielles Symbol der Staatsmacht als auch eine immaterielle, imaginierte Trennlinie zwischen verschiedenen Kollektiven darstellen. Sie umschließen Gesellschaftskörper in einem komplexen Zusammenspiel aus staatlicher Souveränität, Territorialität und Mobilität und wirken Konstituierend sowie Regulierend auf sie ein.⁸⁷ Grenzen erscheinen im Kontext der Seuchenabwehr als Instrumente, um neue räumliche Ordnungen zugunsten des Bevölkerungsschutzes zu manifestieren und Fragen der (Un-)Sicherheit über Ein- und Ausschlusshandlungen auszuloten. In der Corona-Grenzpolitik äußert sich besonders deutlich die Kontingenz und Willkürlichkeit von Grenzen – sie sind mehrdeutig und ihre Ausschlussfunktionen wandelbar.⁸⁸ Die internen Abgrenzungen zwischen EU-Staaten sowie die Abschottung der Europäischen Union gegenüber Nicht-EU-Staaten finden jeweils über territoriale Grenzziehungen statt, die jedoch unterschiedlich codiert sind und verschiedene Abstufungen von Fremdheit eröffnen. Die Kontrolle von Raum ist in der Corona-Krise gleichsam eine Strategie zur Kontrolle von Personen, Beziehungen und Dingen.⁸⁹ Territoriale Grenzziehungsprozesse übersteigen somit die räumliche Maßstabebene und schließen multiple Grenz(ziehung)en ein, da sie immer auch auf soziale (Un-)ordnungen verweisen.⁹⁰

2.4 Soziale Grenzziehungen und Grenzen der Solidarität

Im Rahmen der Corona-Grenzpolitik wurden nicht nur geografische Räume neu strukturiert, sondern auch strategische Maßnahmen entwickelt, die den Raum des Sozialen durch neue Grenzziehungen reorganisierten.⁹¹ Diese fanden ihren Ausgangspunkt im leiblichen Individualkörper. Im Angesicht einer potenziell tödlichen und bis dato kaum erforschten Krankheit etablierten sich mit der anfänglichen Verbreitung des Virus Praktiken der freiwilligen Selbstbeschränkung, um den eigenen Körper von den Körpern Anderer zu tren-

⁸⁵ Vgl. Mau (2021), S. 68f.

⁸⁶ Vgl. Krach, Sebastian (2021): Kritik der Biopolitik. Überlegungen zur biopolitischen Gouvernementalität in Zeiten des Coronavirus und die Möglichkeit ihrer Kritik, In: Zeitschrift für Praktische Philosophie, Bd. 8, Nr. 1, S.149-180, hier: S. 163.

⁸⁷ Vgl. Mau (2021), S. 25.

⁸⁸ Vgl. Falk (2011), S. 13f.

⁸⁹ Vgl. Mau (2021), S. 25f.

⁹⁰ Vgl. Weber/ Wille (2020), S. 197.

⁹¹ Vgl. Saar, Martin (2007): Macht, Staat, Subjektivität. Foucaults Geschichte der Gouvernementalität im Werkkontext, In: Krasmann, Susanne/ Volkmer, Michael (Hrsg.), Michel Foucaults „Geschichte der Gouvernementalität“ in den Sozialwissenschaften. Internationale Beiträge, Transcript Verlag, Bielefeld, S. 23-45, hier: S. 32.

nen. Das (noch) unaufgeforderte Tragen von Mund-Nasen-Bedeckung und Handschuhen im öffentlichen Raum übertraf die empfohlenen Hygienemaßnahmen zum Selbst- und Fremdschutz, wie etwa das Händewaschen nach einer normierten Choreografie.⁹² Im Individualkörper liegt

[...] die letzte Verteidigungslinie der Sicherheit, und die ist dem dauernden Beschuß feindlicher Kräfte ausgesetzt. [...] Daher rührt der Körperwahn, die Besorgnis um den Körper und seine Verteidigung. Die Grenze zwischen Körper und Außenwelt ist mit die am schärfsten bewachte unserer Welt.⁹³

Der Schutz des Kollektivkörpers beginnt mit dem Schutz des Individualkörpers. Ab Mitte März 2020 rückte dieser in den Fokus biopolitischer Maßnahmen und sozialer (Ver-)Ordnungen und wurde von diesen zunehmend eingekreist. Zwei Meter Sicherheitsabstand zu Mitmenschen im öffentlichen Raum, die Beschränkung privater Kontakte auf den eigenen Haushalt und maximal eine weitere Person, das Verbot von (Gruppen-)Feiern und die Schließung von Restaurants sowie Dienstleistungsbetrieben gewährleisteten die soziale Isolation von Körpern und zielten auf ihre territoriale Fixierung.⁹⁴

Soziale ebenso wie territoriale Grenzen fungieren als politische Instrumente zur Parzellierung von Raum, welcher durch die Einteilung in kleinere Segmente erfassbarer und kontrollierbarer wird. Die Differenzierung des Raumes über eine Disziplinierung des Sozialen schließt an Michel Foucaults Begriff der Disziplinarmacht an. Im Kontext der Corona-Pandemie greift die Regierung auf Techniken der disziplinären Einschließung zurück⁹⁵, platziert Individuen in einem Überwachungsdispositiv und übt politische Körperkontrolle über sie aus.⁹⁶ Die soziale Isolation wird nicht nur durch eine räumliche Trennung, sondern auch durch eine kollektive Verhaltensnormierung gesichert, die ins Zusammenleben sowie in körperliche Dispositionen der Nähe eingreift und sich auf die Bezeugung von Vertrauen (wie im Handschlag) und Intimität (wie in der Umarmung) auswirkt.⁹⁷ Über die Abgrenzung von Individualkörpern zueinander vollzieht sich eine Neuordnung des sozialen Raumes, die Infizierte im Gegensatz zu Nicht-Infizierten und Gefährdete im Gegensatz zu Nicht-Gefährdeten sichtbar macht.⁹⁸ Die Kategorisierung in Gesunde, Kranke und Genesene sowie die Differenzierung von Risikogruppen (re-)produziert und verfestigt die neue Sozialordnung und macht sie gesellschaftlich wirksam.⁹⁹ Ähnlich wie bei

⁹² Vgl. Weber/ Wille (2020), S. 200.

⁹³ Ebd., S. 200.

⁹⁴ Vgl. Die Bundesregierung (2020): 22. März 2020: Regeln zum Corona-Virus (Onlinezugriff: 03.05.2022).

⁹⁵ Vgl. Krasmann/ Opitz (2007), S. 135.

⁹⁶ Vgl. Karsmann/ Opitz (2007), S. 131.

⁹⁷ Vgl. Nolte, Paul (2020): Corona-Dispositive. Regularisierungen der Moderne in zeithistorischer Perspektive, In: Geschichte und Gesellschaft, Bd.46, S. 416-428, hier: S. 421.

⁹⁸ Vgl. Weber/ Wille (2020), S. 198.

⁹⁹ Vgl. ebd., S. 202

Foucault wird den Individuen im parzellierten Raum des Pandemiegeschehens ein fester Platz zugewiesen, wodurch sie unterschieden und heterogenisiert werden.¹⁰⁰ Gleichzeitig wirkt die Disziplinierung des Sozialen vereinheitlichend und somit konstituierend auf den Kollektivkörper, weil sie suggeriert, dass alle denselben sozialen Sanktionen unterliegen.¹⁰¹

Die sozialen Grenzen im Rahmen der Covid-19-Pandemie stellen Trennlinien zwischen Individualkörpern dar, sie fungieren auf einer politisch-operativen Ebene als Instrument der Seuchenabwehr und tragen zu einer effizienteren gesundheitspolitischen Erfassung des Gesellschaftskörpers bei. Gleichzeitig entfalten sie ihre Wirkung auch auf einer Subjektebene und eröffnen damit eine weitere Dimension sozialer Grenzziehungen. Durch die pandemiebedingten Kontaktbeschränkungen wurden nicht nur nationale Kollektivkörper, sondern auch Familien, Freundeskreise, Communities, Klassenverbände, Kolleg*innen, Vereine und andere Interessengemeinschaften voneinander getrennt. Der Einfluss sozialer Grenzziehungsprozesse auf den Körper des Einzelnen umfasste vielfältige psychische und physische Faktoren, die von einem vermehrten Stress und Leidensdruck über Vereinsamung, Depression und andere psychischen Störungen¹⁰² bis hin zu Bewegungsmangel, Gewichtszunahme und damit zusammenhängenden körperlichen Beschwerden reichten.¹⁰³

Die sozialen Begrenzungen des öffentlichen (Lebens-)Raums setzten sich im Inneren des persönlichen Habitats fort: Arbeit, Bildung und Kinderbetreuung verlagerten sich ins Private und bewirken neue Grenzziehungen im Alltag¹⁰⁴. Die Aufhebung der Grenze zwischen Berufs- und Privatleben offenbarte die Defizite der sogenannten Geschlechtergerechtigkeit und führte zu einer Reaktivierung traditioneller Rollenbilder. Während Männer häufig als Hauptverdiener weiterhin zur Arbeit gingen, bewältigten Frauen die anfallenden häuslichen Pflichten und vereinbarten ihren eigenen Job im Home-Office mit Home-Schooling und Kinderbetreuung.¹⁰⁵ Die Umstellung auf digitale Kommunikation stellte dabei ebenfalls eine Herausforderung dar, die als weiterer Ungleichheitsverstärker wirkte und unter anderem Fragen der Bildungsgerechtigkeit problematisierte.¹⁰⁶ Schüler*innen aus einkommensschwachen Familien oder Familien mit Migrationshintergrund wurden durch fehlende Hilfestellung und Ressourcenmangel tendenziell mehr benachteiligt.¹⁰⁷ Zugleich

¹⁰⁰ Vgl. Engelhardt (2020), S. 272.

¹⁰¹ Vgl. Schnabel, Annette/ Tranow, Ulf (2020): Zur Einleitung: Grenzziehungen der Solidarität, In: Berliner Journal für Soziologie, Bd. 30, Nr. 1, S. 5-22, hier: S. 11.

¹⁰² Vgl. Brakemeier, Eva-Lotta et al. (2020): Die COVID-19-Pandemie als Herausforderung für die psychische Gesundheit, In: Zeitschrift für klinische Psychologie und Psychotherapie, Bd. 49, Nr. 1, S. 1-31.

¹⁰³ Vgl. Rosentritt, Michael (2020): Mangelnde Bewegung in Corona-Zeiten. „Jeder zweite wird von Gewichtszunahme betroffen sein“, In: Der Tagesspiegel (Onlinezugriff: 24.04.2022).

¹⁰⁴ Vgl. Weber/ Wille (2020), S. 198.

¹⁰⁵ Vgl. Balzer, Vladimir (2021): Bringt Corona Frauen an den Herd?. Wo bleibt die Geschlechtergerechtigkeit?, In: Deutschlandfunk Kultur (Onlinezugriff 24.04.2022).

¹⁰⁶ Vgl. Dörre (2020), S. 177.

¹⁰⁷ Vgl. Bräuer, Elsbeth (2021): Experten warnen: Mehr Bildungsungleichheit durch Corona, In: Bayerischer

waren die neuen Grenzen des privaten Raums ausschlaggebend für gestiegene häusliche Gewalt – das Zusammenspiel aus vermehrtem Stress, sozialer Isolation und räumlicher Eingeschlossenheit begünstigte physische sowie psychische Verletzungen des Individualkörpers.¹⁰⁸

Die Maßnahmen im Rahmen des Corona-Krisenmanagements verschärfen soziale Unterschiede nicht nur in der Sphäre des Privaten, sondern auch im gesamtgesellschaftlichen Raum: In unterprivilegierten sozialen Milieus verbreitet sich das Virus durch prekäre Lebensverhältnisse, schlechte Ernährung, beengte Wohnverhältnisse und eine mangelhafte medizinische Versorgung schneller. Die Abstandsregeln sind hier nur schwer einzuhalten, weshalb die Zahl der Infizierten und Toten höher ausfiel.¹⁰⁹ Das Risiko, durch Corona finanzielle Rückschläge zu erleiden, an dem Virus zu erkranken oder gar daran zu sterben ist für die Menschen höher, „die bereits vorher prekariert, diskriminiert und an den Rand gedrängt worden sind.“¹¹⁰ Nach einem Jahr Pandemie zeigte sich im Armutsbericht der deutschen Bundesregierung, dass die soziale Ungleichheit zwischen Arm und Reich immer weiter zunahm.¹¹¹ Die gleiche Entwicklungstendenz bildete sich auf internationaler Ebene ab: Während die meisten Menschen durch die Pandemie finanzielle Einbrüche verzeichneten, verdoppelte sich das Vermögen der zehn reichsten Milliardäre.¹¹²

Ebenso wie territoriale Grenzziehungen produzierten soziale Grenzgeographien keine absolute Trennung oder radikale Isolation, sondern brachten auf der Subjektebene (Schicksals-)Gemeinschaften der Immobilisierten hervor, zum Beispiel gemeinschaftliche Balkongesänge, solidarische und generationenübergreifende Nachbarschaftshilfe oder Applaus für systemrelevante Berufsgruppen.¹¹³ Damit wird deutlich, dass die sozialen Grenzen der Corona-Politik immer auch an ein „Wir-Gefühl“ appellieren, obwohl die Betroffenheit mit dem Virus offensichtlich nicht universell und gleichmäßig verteilt ist.¹¹⁴ Trotz zahlreicher neuer, verschobener oder wiederbelebter Grenzen soll über eine Rhetorik der Solidarität Einigkeit im Kollektivkörper hergestellt werden – #GemeinsamGegenCorona lautete das Motto des frühen Corona-Diskurses.

Unter dem Gesichtspunkt der Solidarität lässt sich die Gleichzeitigkeit von gesellschaftlicher Homo- und Heterogenisierung durch soziale Grenzziehungsprozesse beobachten. „[...] Zusammenhalt, Unterstützungsbereitschaft und wechselseitige Verantwortung

Rundfunk (Onlinezugriff 03.05.2022).

¹⁰⁸ Vgl. Weber/ Wille (2020), S. 199.

¹⁰⁹ Vgl. Dörre (2020), S. 178f.

¹¹⁰ Grosser/ Oberprantacher (2021), S. 392.

¹¹¹ Vgl. Witting, Volker (2021): Armutsbericht. Wachsende Kluft zwischen Arm und Reich in Deutschland, In: Deutsche Welle Deutschland (Onlinezugriff: 27.04.2022).

¹¹² Vgl. Blanke, Philipp (2022): Oxfam-Bericht. Vermögen der zehn Reichsten verdoppelt sich während der Pandemie, In: Zeit Online (Onlinezugriff: 27.04.2022).

¹¹³ Vgl. Weber/ Wille (2020), S. 198f.

¹¹⁴ Vgl. Grosser/ Oberprantacher (2021), S. 392.

[lassen sich] dann am erfolgreichsten mobilisieren, wenn das eigene „Wir“ in einem antagonistischen Verhältnis zu einem anderen wahrgenommen wird.“¹¹⁵ Mit der Verbreitung von SARS-CoV-2 in Europa wird eine Homogenisierung des Gesellschaftskörpers angestrebt, bei der das kollektive „Wir“ auf der einen und der pathogene Eindringling auf der anderen Seite der Grenze(n) steht.¹¹⁶ In der Frage, wer zum solidarischen „Wir“ gezählt wird, geraten jedoch verschiedene Vorstellungen über Zugehörigkeit, Zusammengehörigkeit und kollektive Verantwortung in Konflikt. Daraus resultiert eine Spaltung des Kollektivkörpers in verschiedene kleinere Gruppen, die in sich als homogen und im Verhältnis zueinander als heterogen beschrieben werden können, weil sie nach unterschiedlichen Ideologien operieren, aus denen sich jeweils andere Verständnisse von Solidarität, Gemeinschaftlichkeit und Moral ergeben. Die politisch intendierte Solidarität im Sinne eines „Wir gegen das Virus“ ist begrenzt und setzte sich nur teilweise durch; vielmehr entwickelten sich aus verschiedenartig legitimierten Solidarisierungsprozessen neue soziale Grenzen, zum Beispiel zwischen Geimpften und Ungeimpften.¹¹⁷ Interne Solidarität kann mit dem Verweis auf die Feindseligkeit der jeweils anderen Partei aufgerufen und gesteigert werden.¹¹⁸ Dabei wird in beiden Fällen Fremdheit produziert: Ob nun das Virus selbst oder (un-)geimpfte Mitbürger*innen auf der anderen Seite der solidarischen Grenze stehen – die Exkludierten repräsentieren stets die Unsicherheit und werden entsprechend gehandhabt.¹¹⁹

Kontaktbeschränkungen sowie Abstands- und Hygieneregeln stellten die einschneidendste Veränderung im Alltagsleben dar – sie bildeten als Schutzmaßnahmen nicht nur Trennlinien zwischen Individual- und Kollektivkörpern, sondern wirkten sich maßgeblich auf das private und gesellschaftliche (Zusammen-)Leben aus. Soziale Grenzen fungieren auf einer gesellschaftlichen Ebene als politische Werkzeuge und besitzen gleichermaßen auf einer individuellen Subjektebene große Wirkkraft. Ebenso wie territoriale Grenzen bestehen und operieren sie in einem Spannungsfeld zwischen Eigen- und Fremdheit, Ein- und Ausschluss, Sicher- und Unsicherheit. Insbesondere bei der Formierung eines Kollektivs sind soziale Grenzen der Solidarität auf ein konstitutives Außen und damit auf entschiedene Grenzziehungen angewiesen.¹²⁰ Die Untersuchung der sozialen Grenzziehungsprozesse im Kontext der Corona-Pandemie zeigt, dass die Linien zwischen Inklusion und Exklusion variabel sind und auch ihr Verlauf durch das bestimmt wird, was als Bedrohung der Bevölkerung ausgemacht wird.¹²¹

¹¹⁵ Schnabel/ Tranow, S. 12.

¹¹⁶ Vgl. ebd., S. 11.

¹¹⁷ Vgl. Schnabel/ Tranow (2020), S. 5ff.

¹¹⁸ Vgl. Schnabel/ Tranow (2020), S. 12.

¹¹⁹ Vgl. Krasmann/ Opitz (2007), S. 140ff.

¹²⁰ Vgl. Schnabel/ Tranow (2020), S. 12.

¹²¹ Vgl. Krasmann/ Opitz (2007), S. 143.

3. Fazit

Der Ausgangspunkt dieser Hausarbeit war die These, dass der frühe politische und gesellschaftliche Umgang mit der Infektionskrankheit Covid-19 von einer Vielzahl von Grenzziehungsprozessen und Grenzverschiebungen bestimmt wurde. Vor dem Hintergrund unterschiedlicher obrigkeitlicher Maßnahmen der Seuchenabwehr erscheinen die Grenz(ziehung)en hier vor allem als politische Ordnungsinstrumente. Sie werden als Reaktion auf den intersektoralen sowie interterritorialen Grenzübertritt des SARS-CoV-2-Erregers bewusst produziert, um der unbekanntem und unvorhersehbaren Situation der globalen Unordnung entgegenzuwirken. Grenzen werden eingesetzt, um geografische sowie soziale Räume zu restrukturieren, zu parzellieren und damit kontrollierbarer zu machen.

Im Verlauf der Untersuchung ist deutlich geworden, dass die Grenzgeographien der Corona-Pandemie weder klar voneinander abgegrenzt noch auf eine Maßstabsebene reduziert werden können. Territoriale und soziale Grenzen sind sowohl ein immaterielles politisches Denk- und Handlungsmuster, als auch in der Lage, sich in Form von physischen Grenzanlagen oder Mundschutzmasken zu materialisieren. In ihrer politisch-operativen Funktion sind territoriale und soziale Grenzziehungen miteinander verknüpft; unter dem Gesichtspunkt des Bevölkerungsschutzes wirken beide regulierend auf die Gesellschaft ein und schaffen dort Trennung bzw. Solidarität zwischen Individual- und Kollektivkörpern, wo sie strategisch erforderlich ist. Gleichzeitig wird die politische Ordnungsfunktion um eine symbolische Dimension ergänzt: Grenzen vereinen in sich kulturelle Codierungen von Zugehörigkeit und Fremdheit, Über- und Unterlegenheit sowie historische Konstruktionen von Machtverhältnissen. Obwohl die sozialen Defizite und Ungleichheiten zwischen EU-Bürger*innen und Migrant*innen, Männern und Frauen, Reichen und Armen oder westlichen und östlichen Systemen in anderen Kontexten entstanden, sind sie in der symbolischen Dimension der Grenzziehungen inbegriffen und werden so in den Raum der pandemischen Jetztzeit transferiert, wo sie eine neue Gültigkeit erhalten. Alle Grenzziehungen in der Corona-Pandemie sind auf die eine oder andere Weise politisch, jedoch nicht alle sind politisch intendiert. Beispielsweise kann man die Diskriminierung von Asiat*innen oder die Spaltung der Bevölkerung in Geimpfte und Ungeimpfte als Folge einer ideologischen Solidarisierung eher als Grenzziehungsprozesse beschreiben, die eine Eigendynamik entwickelt haben und auf der Grundlage von sich überschneidender Bedeutungsebenen entstanden sind.

In der vorliegenden Hausarbeit konnten die Grenzgeographien der Corona-Pandemie in ihrer Vielfalt sowie Vielschichtigkeit nachgewiesen werden. Die Grenzziehungen bzw. -verschiebungen finden in Abhängigkeit von diversen gesellschaftlichen Prozessen statt und vollziehen sich auf politischen, symbolischen, biologischen, physischen und sozi-

alen Ebenen. Dabei entstehen keine geraden Trennlinien, sondern vielgestaltige und mehrdimensionale Grenzen, die sich überkreuzen, brechen und ein engmaschiges, unübersichtliches Netzwerk bilden¹²² – die Komplexität dieser Vorgänge kann zwar skizziert, jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht gänzlich erfasst werden. Die Ergebnisse der Untersuchung verschaffen lediglich einen Überblick über die verschiedenen Grenzziehungsprozesse der Pandemie innerhalb eines bestimmten Zeitraums. Einige Aspekte bleiben jedoch unberücksichtigt, so etwa die Verbindung von territorialen Grenzziehungsprozessen mit Problematiken globaler Lieferketten, die Auswirkungen der sozialen und territorialen Begrenzungen auf Klima und Umwelt sowie der Zusammenhang von veränderten Kommunikationsformen und sozialen Grenzen. Das Beispiel des gesellschaftlichen Spaltungsprozesses zwischen Geimpften und Ungeimpften hätte intensiviert und mit zahlreichen im Rahmen dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnissen über Grenzziehungsprozesse in Verbindung gebracht werden können. Ferner hätten Formationen von Individual- und Kollektivkörpern sowie ihre Verbindung zu Grenz(ziehung)en mit Michel Foucault oder anderen Theoretiker*innen detaillierter herausgearbeitet werden können. Angesichts der Aufhebung zahlreicher Abwehrmaßnahmen stellt sich außerdem die Frage nach der Diskrepanz zwischen dem frühen Corona-Diskurs und der Gegenwart: Welche Bedeutung kommt den Grenzgeographien der Pandemie heute noch zu? Welche Ab- oder Begrenzungen bleiben nachhaltig bestehen, welche lösen sich auf und welche Rolle nimmt dabei der (Gesellschafts-)Körper ein? Das Thema bietet Anknüpfungspunkte für weiterführende Forschungsfragen und erfordert darüber hinaus zusätzliche interdisziplinäre Perspektiven, um den Komplex von Grenzziehungen, Körpern, Gesellschaft und Krankheit angemessen erfassen zu können.¹²³

In der Beschäftigung mit den Grenzziehungsprozessen im Rahmen der Corona-Pandemie tritt *die Grenze* als kulturell produzierter, und doch immanenter Bestandteil unserer Welt in Erscheinung. Anhand der Pandemie werden gesellschaftliche Verhältnisse von Begrenzung und Entgrenzung sowie unterschiedliche Verständnisse und Funktionsmodi von Grenzen sichtbar. Vom Beobachtungsstandort der Grenze aus lassen sich gesellschaftliche Vorgänge sowie Herrschafts- und Machtverhältnisse reflektieren – die Analyse von Grenzgeographien stellt damit eine spannende und produktive kulturwissenschaftliche Methode dar und eröffnet Möglichkeiten für weitere Untersuchungen, auch abseits des Pandemie-Diskurses.

¹²² Vgl. Grosser/ Oberprantacher (2021), S. 396.

¹²³ Vgl. Grosser/ Oberprantacher (2021), S. 396.

4. Literaturverzeichnis

- Avenarius, Christiane (2020): Was bedeutet Corona für starke und schwache Beziehungen?, In: Clemens, Iris/ Stegbauer, Christian (Hrsg.), Corona-Netzwerke. Gesellschaft im Zeichen des Virus, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 53-62
- Balibar, Étienne (2006): Der Schauplatz des Anderen. Formen der Gewalt und Grenzen der Zivilität, Hamburg: Hamburger Edition
- Balzer, Vladimir (2021): Bringt Corona Frauen an den Herd?. Wo bleibt die Geschlechtergerechtigkeit?, online unter URL: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/bringt-corona-frauen-an-den-herd-wo-bleibt-die-100.html> (Zugriff: 24.04.2022)
- Bergdolt, Klaus (2006): Die Pest. Geschichte des Schwarzen Todes, 2. Aufl., München: Verlag C.H. Beck
- Blanke, Philipp (2022): Oxfam Bericht. Vermögen der zehn Reichsten verdoppelt sich während der Pandemie, online unter URL: https://www.zeit.de/wirtschaft/2022-01/oxfam-corona-pandemie-reichtum-armut-steuerreform?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F (Zugriff: 27.04.2022)
- Bossong, Raphael (2020): EU-Grenzsicherung in Zeiten der Pandemie. Die Wiederherstellung des Schenken-Regimes unter den Vorzeichen alter Interessenkonflikte und neuer Anforderungen für den Gesundheitsschutz, in SWP-Aktuell, Bd. 45, Nr. 1, S. 1-8
- Brakemeier, Eva-Lotta et al. (2020): Die COVID-19-Pandemie als Herausforderung für die psychische Gesundheit, In: Zeitschrift für klinische Psychologie und Psychotherapie, Bd. 49, Nr. 1, S. 1-31
- Bräuer, Elsbeth (2021) Experten warnen: Mehr Bildungsungleichheit durch Corona, online unter URL: <https://www.br.de/nachrichten/bayern/experten-warnen-mehr-bildungsungleichheit-durch-corona,Sowrxj8> (Zugriff: 03.05.2022)
- Caldwell, Anne (2007): Die Regierung der Menschheit. Gouvernamentalität und Bio-Souveränität, In: Krasmann, Susanne/ Volkmer, Michael (Hrsg.), Michel Foucaults „Geschichte der Gouvernamentalität“ in den Sozialwissenschaften. Internationale Beiträge, Bielefeld: transcript Verlag, S. 107-126
- Castro Varela, María do Mar (2018): Grenzen dekonstruieren – Mobilität imaginieren, In: Bleuler, Marcel/ Moser, Anita (Hrsg.), ent/grenzen. Künstlerische und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Grenzräume, Migration und Ungleichheit, Bielefeld: transcript Verlag, S.23-32
- Charim, Isolde (2018): Was bedeutet „Grenze“ heute?, In: Bleuler, Marcel/ Moser, Anita (Hrsg.), ent/grenzen. Künstlerische und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Grenzräume, Migration und Ungleichheit, Bielefeld: transcript Verlag, S.17-22
- Cyranoski, David (2020): Neues Rätsel um den Ursprung des Virus, online unter URL: <https://www.spektrum.de/news/neues-raetsel-um-den-ursprung-des-virus/1709380> (Zugriff: 03.04.2022)
- Danhong, Zhang (2017): Mein Deutschland: „Rette einen Hund, iss einen Chinesen“,

online unter URL: <https://www.dw.com/de/mein-deutschland-rette-einen-hund-iss-einen-chinesen/a-37939849> (Zugriff: 10.04.2022)

Dean, Mitchell (2007): Die „Regierung von Gesellschaften“. Über ein Konzept und seine historischen Voraussetzungen, In: Krasmann, Susanne/ Volkmer, Michael (Hrsg.), Michel Foucaults „Geschichte der Gouvernementalität“ in den Sozialwissenschaften. Internationale Beiträge, Bielefeld: transcript Verlag, S. 75-104

Die Bundesregierung (2020): 22. März 2020: Regeln zum Corona-Virus, online unter URL: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/leichte-sprache/22-maerz-2020-regeln-zum-corona-virus-1733310> (Zugriff: 03.05.2022)

Dörre, Klaus (2020): Die Corona-Pandemie – eine Katastrophe mit Sprengkraft, In: Berliner Journal für Soziologie, Bd. 30, Nr. 2, S. 165-190

Engelhardt, Marc (2020): In Beton gegossene Grenzen: Wie Mauern als Instrumente der Macht die Realität des Raumes verändern, In: Weber, Florian et al. (Hrsg.), Geographien der Grenzen. Räume – Ordnungen – Verflechtungen, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 270-284

Falk, Francesca (2011): Eine gestische Geschichte der Grenze. Wie der Liberalismus an der Grenze an seine Grenzen kommt, München: Wilhelm Fink Verlag

Fleischmann, Larissa (2020): Mehr-als-menschliche Grenzen: Die Neuverhandlung des europäischen Grenzregimes im Kontext der Afrikanischen Schweinepest, In: Weber, Florian et al. (Hrsg.), Geographien der Grenzen. Räume – Ordnungen – Verflechtungen, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 249-267

Foucault, Michel (2020): Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I, 7.Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Foucault, Michel (1976): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, 1. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag

Gestrich, Andreas/ Krauss, Marita (Hrsg.) (1998): Migration und Grenze, Stuttgart: Franz Steiner Verlag

Groll, Tina (2020): China hebt Abriegelungen von Provinz Hubei auf, online unter URL: <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-03/covid-19-china-provinz-hubei-coronavirus-ursprungsort-zwangsquarantaene> (Zugriff: 13.04.2022)

Grosser, Florian/ Oberprantacher, Berkeley u. Andreas (2021): Einleitung: Pandemie der Grenze, In: Zeitschrift für Praktische Philosophie, Bd. 8, Nr. 1, S. 385-402

Heise, Katrin (2021): Was bleibt anders? Wie Corona unser Leben verändert, online unter URL: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/was-bleibt-anders-wie-corona-unser-leben-veraendert-100.html> (Zugriff: 24.04.2022)

Janke, Carsten/ Schäfer, Caroline (2021): Häufig anti-asiatische Angriffe in der Corona-Zeit, online unter URL: <https://mediendienst-integration.de/artikel/haeufig-anti-asiatische-angriffe-in-der-corona-zeit.html> (Zugriff: 10.04.2022)

Krach, Sebastian (2021): Kritik der Biopolitik. Überlegungen zur biopolitischen Gouvernementalität in Zeiten des Coronavirus und die Möglichkeit ihrer Kritik, In:

- Krasmann, Susanne/ Opitz, Sven (2007): Regierung und Exklusion. Zur Konzeption des Politischen im Feld der Gouvernamentalität, In: Krasmann, Susanne/ Volkmer, Michael (Hrsg.), Michel Foucaults „Geschichte der Gouvernamentalität“ in den Sozialwissenschaften. Internationale Beiträge, Bielefeld: transcript Verlag, S. 127-155
- Leibniz-Institut zur Analyse des Biodiversitätswandels (2022): Wildgewordene Viren – Anatomie einer angekündigten Pandemie, online unter URL: <https://hamburg.leibniz-lib.de/aktuelles/coronavirus-zoonosen/corona-medienberichte.html> (Zugriff: 04.04.2022)
- Leonhard, Ralf (2020): Casas-Zamora: „China wird der Gewinner sein“, online unter URL: <https://www.furche.at/international/casas-zamora-china-wird-der-gewinner-sein-2962966> (Zugriff: 10.04.2022)
- Mau, Steffen (2021): Sortiermaschinen. Die Neuerfindung der Grenze im 21. Jahrhundert, 2. Aufl., München:Verlag C.H. Beck
- Meinhof, Marius (2021): Das Virus der Anderen. Diskursive Ausschlussdynamiken und der neuen Orientalismus im frühen Diskurs über Covid-19, In: Heidingsfelder, Markus/ Lehmann, Maren (Hrsg.): Corona: Weltgesellschaft im Ausnahmezustand?, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, S. 242-262
- Münster, Lisa Marie/ Steffen, Tilmann/ Blickle Paul (2020): Corona-Regeln. Wo man in Deutschland jetzt übernachten darf, online unter URL: <https://www.zeit.de/gesellschaft/2020-10/corona-regeln-deutschland-maskenpflicht-veranstaltungen-buero-bundeslaender-uebersicht> (Zugriff: 22.04.2022)
- Nolte, Paul (2020): Corona-Dispositive. Regularisierungen der Moderne in zeithistorischer Perspektive, In: Geschichte und Gesellschaft, Bd.46, S. 416-428
- Pohl, Dennis (2020): Chinas Vorteil in der Pandemie Bekämpfung. „Sie können die Menschen einfach zwingen“, online unter URL: <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/chinas-vorteil-in-der-pandemie-bekaempfung-sie-koennen-die-menschen-einfach-zwingen/26282348.html> (Zugriff: 08.04.2022)
- Rosentritt, Michael (2022): Mangelnde Bewegung in Corona-Zeiten. „Jeder zweite wird von Gewichtszunahme betroffen sein“, online unter URL: <https://plus.tagesspiegel.de/sport/mangelnde-bewegung-in-corona-zeiten-jeder-zweite-wird-von-gewichtszunahme-betroffen-sein-83750.html> (Zugriff: 24.04.2022)
- Saar, Martin (2007): Macht, Staat, Subjektivität. Foucaults Geschichte der Gouvernamentalität im Werkkontext, In: Krasmann, Susanne/ Volkmer, Michael (Hrsg.), Michel Foucaults „Geschichte der Gouvernamentalität“ in den Sozialwissenschaften. Internationale Beiträge, Bielefeld: transcript Verlag, S. 23-45
- Schlag, Gabi/ Wenz, Benno (2022): Viren aus dem Labor – wie riskant ist Gain-of-Function-Forschung?, online unter URL: <https://www.swr.de/swr2/wissen/viren-aus-dem-labor-wie-riskant-ist-gain-of-function-forschung-sw2-wissen-2022-03-10-100.html> (Zugriff: 03.04.2022)

- Schnabel, Annette/ Tranow, Ulf (2020): Zur Einleitung: Grenzziehungen der Solidarität, In: Berliner Journal für Soziologie, Bd. 30, Nr. 1, S. 5-22
- Stotz, Patrick/ Pauly, Marcel (2021): 15-Kilometer-Regel in neuen Corona-Beschlüssen. Wie weit reicht der Bewegungsradius um meinen Wohnort?, online unter URL: <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-pandemie-wie-weit-reicht-der-bewegungsradius-von-15-kilometer-um-meinen-wohnort-a-2125ffa6-6f21-4698-9a70-62d5a5046fa3> (Zugriff: 22.04.2022)
- Thal, Dana (2020): Der Ursprung der Pandemie, online unter URL: <https://zoonosen.net/der-ursprung-der-pandemie> (Zugriff: 03.04.2022)
- Vasold, Manfred (1991): Pest, Not und schwere Plagen. Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute, München: Verlag C.H. Beck, S. 96ff.
- Vergin, Julia (2022): Ursprung des Coronavirus: Es begann auf dem Markt in Wuhan, online unter URL: <https://www.dw.com/de/ursprung-des-coronavirus-es-begann-auf-dem-markt-in-wuhan/a-60943182> (Zugriff: 04.04.2022)
- Walcher, Dietrich (1994): Die armen Siechen an dem Felde. Geschichte der Ravensburger Leprosenhäuser, Ravensburg: Oberschwäbische Verlagsanstalt Drexler & Co.
- Weber, Florian/ Wille Christian (2020): Grenzgeographien der Covid-19-Pandemie, In: Weber, Florian et al. Hrsg.), Geographien der Grenzen. Räume – Ordnungen – Verflechtungen, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S.191-215
- Witting, Volker (2021): Armutsbericht. Wachsende Kluft zwischen Arm und Reich in Deutschland, online unter URL: <https://www.dw.com/de/wachsende-kluft-zwischen-arm-und-reich-in-deutschland/a-57506792> (Zugriff: 27.04.2022)
- Wurzel, Steffen (2020): Schweigen und verschleiern, online unter URL: <https://www.tagesschau.de/ausland/ein-jahr-corona-china-wuhan-101.html> (Zugriff 10.04.2022)
- Yuan, Dang (2020): Esskultur und Gesundheit. Chinas manchmal gefährliche Vorliebe für Wildgerichte, online unter URL: <https://www.dw.com/de/chinas-manchmal-gef%C3%A4hrliche-vorliebe-f%C3%BCr-wildgerichte/a-53040609> (Zugriff: 10.04.2022)
- Zapf, Marina (2020): Chinas heimlicher Feldzug gegen den Westen, online unter URL: <https://www.capital.de/wirtschaft-politik/chinas-heimlicher-feldzug-gegen-den-westen> (Zugriff: 10.04.2022)